

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (1984)

Artikel: Ein Tag in Bremgarten

Autor: Weissenbach, Dora

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Tag in Bremgarten

von DORA WEISSENBACH

An der Zugerstrasse

Morgens um sechs Uhr

Die Morgenröte, die durch die mächtige Krone einer hochstämmigen Birke schimmert, verspricht wiederum einen prächtigen, hochsommerlichen Tag. Ein leichter, frischer Morgenwind weht angenehm durch die erwachende Stadt. Die ausserordentlich hohen Temperaturen dieser Julitage lernt einen die kühle Morgenluft schätzen. Tauben gurren dumpf, wie wenn sie für die unteren Töne des heiteren Vogelkonzertes verantwortlich wären. Spinnennetze, reich an der Zahl, füllen die Ecken der Fensterrahmen oder beleben die leeren Wäscheseile. Wer könnte diese zarten Kunstgebilde in ihrer Feinheit nachahmen! Kein Mensch bringt diese leicht zerstörbaren Werke in so kurzer Zeit und mit solch bewunderungswürdiger Regelmässigkeit wie die Spinnen zustande.

Diese herrliche Morgenstimmung nehme ich an der Zugerstrasse kaum mehr wahr. Die Abgase und der Lärm der Fahrzeuge verhindern die Eindrücke solcher Naturerlebnisse. Zum Glück führen kleine Quartierstrassen vom wachsenden Strassenverkehr weg und bieten freien Raum für beschauliche Beobachtungen.

Nach der Zahl der vorbeifahrenden Autos gehört ein namhafter Teil der Stadtbevölkerung und der nahen Umgebung zu den Frühaufstehern. Der Verkehr an der Zugerstrasse gerät

schon am Morgen früh ins Stocken. Die vorübergehende Blinklichtanlage unweit des Regionalen Alters- und Pflegeheimes Bremgarten lässt die Autos nur schubweise vorbeifahren. Bremsen quietschen, dass es mir schon vor Arbeitsbeginn durch Mark und Bein geht. Solche Baustellen hindern den Verkehr noch anderorts in der Stadt. Wer nicht damit leben lernt, ist ein bedauernswerter Mensch. Bremgarten ist zurzeit eine Baustelle, was auch für die gesamte Schweiz zutrifft!

Ein Mann steht am Strassenrand und scheint jemanden zu erwarten. Häufig blickt er zu den herankommenden Autos. Mit den Händen in den Hosentaschen macht er ein paar Schritte auf und ab. Gelegentlich hält er vor einem Plakat inne. Ob ihn dessen Aussage anspricht, im guten oder im schlechten Sinne, ist aus seinen Gesichtszügen nicht zu lesen. Vielleicht nimmt er die Bilder ganz einfach zur Kenntnis und macht sich keine Gedanken darüber.

Bei einem alten Haus mit einem schön gebauten Giebeldach ist ein Fenster sperrangelweit geöffnet. Bei der fortdauernden Hitze kann man nur nachts etwas erfrischende Luft durchs Haus strömen lassen. Dieses Fenster hat etwas Besonderes an sich. Wenn fast die ganze Stadt in tiefem Schlaf liegt, dringt oft helles Licht durch die Scheiben. Die Verdunklungsvorhänge sind selten einmal gezogen. Ob dort eine kränkliche Person haust, die des Nachts den Schlaf nicht findet oder ob sich dort ein Fräulein von seiner spannenden Romanlektüre nicht lösen kann, das wissen die funkelnden Sterne! Jedenfalls ist es ein Fenster, das lange Geschichten erzählen könnte, traurige oder lustige.

Die Morgenröte nimmt ab. Die Sonne steigt am bewaldeten Horizont auf. In ihrem Strahlenkranz erscheinen die grünen Birkenblätter ganz dunkel, beinahe schwarz. Je erhabener die Sonne am Himmel thront, desto mehr verblasst die Röte, bis sie gänzlich verschwindet.

Bremgarten ist erwacht. Jeder Auto-, Motorrad- und Velofahrer strebt seinem Arbeitsplatz entgegen. Auch die

Fussgänger haben nur ihr Ziel im Sinn. Kaum jemand erblickt die prächtig blühenden Rosenrabatten, riecht die fein duftenden Lindenblüten oder hört die emsig summenden Bienen. Dabei wäre der Mensch am Morgen noch unverbraucht und empfänglich für die unberührte Natur. Aber das fordert Zeit. Nur ab und zu ein wenig früher aufstehen als gewohnt! Die ungeahnten Erlebnisse, die den ganzen Arbeitstag wie ein guter Stern begleiten, sind die kleine Selbstüberwindung des Frühaufstehens wert.

Beim Altersheim

Morgens um neun Uhr

Der Garten des Altersheims mit dem gepflegten Rasen und den prächtig blühenden Rosen leuchtet in der Morgensonne. Ein junges Tigerkätzchen macht seine Lustsprünge unter Sträuchern und Bäumen. Eine alte, weisshaarige Frau sitzt auf einer Bank unter dem Sonnenschirm und blättert in einem Buch. Ein friedliches Idyll unweit der verkehrsreichen Marktgasse!

Frau Brem mit einem leichten Sommerhütchen über ihrem gekräuselten Haar macht ihren Morgenspaziergang und ergötzt sich an dem übermütigen Kätzchen. Ich grüsse die ältere, noch rüstige Frau: «Guten Tag, Frau . . .?» – «Brem!» ergänzt sie und fährt fort: «Et vous?» Überrascht über diese französische Frage, antworte ich mit erstaunter Miene: «Weissenbach!» Sogleich treibt mich meine Neugier zur folgenden Frage: «Sprechen Sie französisch?» Frau Brem lacht und erklärt mir: «Wissen Sie, gelegentlich kommt mir ein französisches Wort auf die Zunge, denn ich verbrachte einmal einige Zeit in Frankreich!»

Eine Weile erfreuen wir uns beide an dem lebhaften, drolligen Kätzchen. Es streicht zwischen Frau Brems Beinen durch. Die tierliebende Frau sagt halb scherzend: «Büsi, zerreiss mir aber meine Strümpfe nicht!» Schon hüpfst das unterhaltsame

Kätzchen in den sauber geschnittenen Rasen und macht vor Lebenslust ein paar Freudensprünge.

«Wie gefällt es Ihnen im Altersheim?» wende ich mich erneut an Frau Brem. Mit glänzenden Augen erwidert sie etwas stockend: «Ausgezeichnet! Ich weiss nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Kurz, ich bin voller Freude, einfach voller Freude!» Mit Wohlbehagen höre ich diese Worte. Es berührt mich angenehm, dass sich diese Heiminsassin glücklich fühlt.

«Wissen Sie», setzt Frau Brem mit froher Stimme wieder ein, «Frau Strahm, die neue Heimleiterin, ist eine liebe, hilfsbereite und zugängliche Person. Ich bin nämlich voller Skepsis ins Heim eingetreten, welche mich aber nicht lange belastete. Sehr bald hatte ich hier das Gefühl von Zuhausesein, von Geborgenheit. Die familiäre Atmosphäre schenkt einem die Sicherheit, dass die Leitung immer für einen da ist. Wenn man jemanden braucht, wird für einen gesorgt. Ist das nicht wunderbar, wenn die Menschen einander auf diese Weise helfen!»

Ich pflichte Frau Brem bei und bestätige die anerkennenden Worte: «Frau Strahm macht mir auch einen guten Eindruck. Sie kennt ihre verantwortungsvolle Aufgabe und erfüllt sie mit viel Einsatz und Nächstenliebe.»

Frau Brem ergreift das Wort wieder: «Übrigens, was wir Heiminsassen sehr schätzen, ist die Tischgemeinschaft mit der Heimleitung, welche nicht wie früher in einem von uns getrennten Raum isst, sondern mit uns zusammen. Das ist doch schön! Dann und wann geht's recht humorvoll zu, und es gibt etwas zu lachen. Das ist herrlich!» – «Ja, Lachen ist gesund!» beteuere ich. Sogleich ergänzt Frau Brem: «Jeden Tag steht ein Blümchen auf dem Esstisch, zurzeit eine fein duftende Rose. – Frau Strahm ist eine tüchtige Leiterin. Sie arbeitet streng. Gestern wurde zum Beispiel gewaschen und sogar noch gebügelt. – Glauben Sie mir, in diesem Altersheim werden die alten Leute nicht ausgenützt wie andernorts. Man ist nicht darauf bedacht, uns das Geld zu entreißen.»

Eine schwarze Katze neben der Fassade des Heims unterbricht das Gespräch. Mit einer Flinkheit sondergleichen packt das jagende Raubtier einen Vogel, wovon man in einigen Metern Entfernung nur noch die beiden Flügel unterscheiden kann. Frau Brem sagt voller Mitleid: «Wie hätte ich auch das verhüten können?»

Ich gebe dem gedämpften Gespräch eine Wendung und weise auf die Rosen hin: «Das sind prachtvolle Rosen!» Frau Brem fügt hinzu, indem sie einen Rosenstiel berührt: «Die Rosen können zwei- bis dreimal im Jahr blühen, wenn man sie richtig zurückschneidet. Schauen Sie, wieviel Blütenblätter beim heftigen Gewitter vom letzten Dienstagabend zu Boden gefallen sind! Das starke Unwetter hat den Blumen geschadet. – So nun will ich mich ein wenig auf die Bank dort drüben setzen.» – «Also, ich wünsche Ihnen einen schönen Tag. Ich gehe jetzt beim Bäcker noch ein Brot kaufen.» Mit diesen Worten nehme ich Abschied.

Solche Heiminsassen sind für die Leiterin dankbare Menschen. Nicht alle äussern sich so zufrieden. Andere haben unter den gleichen Umständen stets etwas auszusetzen. Auch im Altersheim kann man es nicht allen Leuten recht tun. Aber es ist doch erfreulich, dass einzelne spüren, dass für sie gesorgt wird und sie ein neues Zuhause gefunden haben.

Am Obertorplatz

Mittags um 12 Uhr

Heute ist Dienstag. Das Hotel Krone hält seine Türen geschlossen. Das Wirte-Ehepaar, Peter und Elsbeth Karpf, verdient gewiss einen Ruhetag pro Woche. Obwohl die Gartentische nicht gedeckt sind und daher nicht einladend wirken, gönnt sich eine alte Frau auf einem Stuhl ein paar Minuten der Erholung. Vielleicht wartet sie auf ein Postauto. Jedenfalls schleppt

sie ihre schweren Tragtaschen kaum zu Fuss nach Hause. Ihr von Falten gezeichnetes Gesicht ist vornüber geneigt. Die mittägliche Hitze scheint sie zu belasten.

Auf der Bank vor dem Postgebäude sitzt ein Mann mit Plastiktasche, ohne den ich mir das Bremgarter Stadtbild gar nicht mehr vorstellen kann. Ich grüsse ihn höflich: «So, suchen Sie den Schatten auf!» Er entgegnet, an seiner Zigarette ziehend: «Ja, es ist wieder ordentlich heiss. Ich warte hier auf einen Freund, dem ich eine Maschine reparieren soll. Wahrscheinlich werde ich die Armaturen und den Dampfkessel entfernen, um die defekten Stellen besser zu erkennen. Sie sehen, ich habe immer zu tun!»

Eine Pause folgt. Wir beide schweigen, bis ich die Stille breche: «Es ist auffallend ruhig am Obertorplatz.» Mein Gesprächspartner wirft einen Blick zum Parkplatz unter den Schattenbäumen und meint: «Man spürt eben die Ferienzeit!» Nach einem weiteren, kurzen Wortwechsel entferne ich mich.

Eine Frau nähert sich eilenden Schrittes dem Posteingang. Sie trägt Briefe und ein Büchlein in der Hand, worin sie etwas nachschaut. In Gedanken verloren, blickt sie plötzlich erschrocken auf. Ein Lächeln huscht über mein Gesicht. Ich habe das überraschende Gebaren verstanden. Die Frau glaubte, sie schreite in ihrer Gedankenabwesenheit geradewegs gegen eine Parkuhr. Für diesmal ist sie ohne Schürfung davongekommen. Erleichtert schliesst sie das Büchlein und verschwindet in der Post. Ein Quentchen Glück braucht es immer im Leben!

Das Wetterhäuschen wird sehr häufig aufgesucht, obwohl es einen völlig falschen Standort hat. Sobald die Morgensonnen auf das Thermometer scheint, steigt nämlich die Quecksilbersäule auf sagenhaft hohe Temperaturen, die in tropischen Zonen, aber nicht in unseren gemässigten Breiten üblich sind. Glücklicherweise hat das Wetterhäuschen in drei Himmelsrichtungen einen Wärmemesser, so dass die den Wetterverhältnissen entsprechende Temperatur doch abgelesen werden kann. Wenn man diese

Umstände kennt, wundert man sich nicht mehr, warum viele Leute mehr als einen Temperaturmesser konsultieren.

Das Wetterhäuschen dient nicht nur der meteorologischen Information, sondern manches Gespräch über die Verkehrsverhältnisse der Stadt, die Aktionen für eine lebendige Altstadt wie zum Beispiel der Spaghettiplausch des Handwerker- und Gewerbevereins und das Sommerkonzert der Stadtmusik auf dem Schellenhausplatz nimmt seinen Anfang. Mancher Gesprächslustige lädt seinen angetroffenen Bekannten noch zu einem Trunk in eines der zahlreichen Wirtshäuser ein. Daran fehlt es in Bremgarten wahrlich nicht! Dennoch steht man manchmal vor besetzten Restaurants und trinkt schliesslich den Kaffee zuhause.

Die Spittelturmuhr schlägt zwölfmal. Ein Geschäftsmann stürmt aus dem Auto und stösst gegen die Glastüre der Post, die eben eine Angestellte geschlossen hat. Der Mann, der den Weg zur Post mit übersetzter Fahrgeschwindigkeit zurückgelegt hat, begeht auf und versucht das Fräulein zu zwingen, die Türe wieder zu öffnen. Aber dieses ist nicht zu überreden. Es weist den ungestümen Herrn zum Expressschalter nebenan. Mit Widerwillen gibt der nervöse, ungezogene Mann seine Briefpost dort ab. Sogleich setzt er sich wieder ans Steuer und fährt über den Obertorplatz, dass einem Sehen und Hören vergehen.

Nun wird es ganz ruhig am Obertorplatz. Der Hunger hat die meisten Leute an den Mittagstisch gerufen. Es ist für mich wunderbar zu erleben, wie die Menschen dem gewohnten Tagesrhythmus folgen und wie er sich Aug und Ohr kundtut.

In der Promenade

Nachmittags um 15 Uhr

Die sengende Hitze der heissen Julisonne treibt die Menschen in den kühlen Schatten oder ins erfrischende Wasser. – Zu meinem

Erstaunen stehen fast alle Ruhebänke in der Promenade unter den schattenspendenden Laubbäumen leer. Die wasserhungrigen Leute halten sich im nahen Schwimmbad auf, während ruhebedürftige zuhause einen stillen, schattigen Winkel aufsuchen. Ein Teil der Bevölkerung verrichtet trotz der hochsommerlichen Temperaturen die tägliche Arbeit. Diesen Leuten gebührt Dank und Anerkennung, dass sie trotz der Ferienzeit die Daheimgebliebenen mit dem Lebensnotwendigen versehen.

Auf dem mittleren Promenadenweg ist es ruhig. Nur ein Liebespaarchen in Badehosen spaziert eng umschlungen reussaufwärts. Die beiden werden sich gewiss von der starken Strömung der Reuss flussabwärts treiben lassen. Sie nutzen gerne die Vorteile des fliessenden Gewässers. Als karges Überbleibsel der köstlich mundenden Glace schieben der Bursche als auch das Mädchen einen hellbraunen Holzstengel im Munde hin und her. Leider ist der Gaumenschmaus schon zuende. Aber das trübt ihre Lebensfreude nicht. Glückselig, den Nachmittag miteinander zu verbringen, schreiten sie Richtung Emaus und entschwinden bei der nächsten Böschung meinen Augen.

Auf dem Steg zum Isenlaufschulhaus herrscht reges Leben. Mütter mit Kindern eilen dem Schwimmbad zu. Riesige Badetaschen tragend, folgen die Frauen den ungestümen Knaben und Mädchen. Der Drang zum erquickenden Wasser beschleunigt das Marschtempo. Gleichzeitig kehren andere Kinder mit nassem, strähnigem Haar von der Badeanstalt zurück. Die einen schlendern vergnügt über den unebenen Steg, auf dem ich mir schon öfters beinahe das Fussgelenk verrenkt habe, und singen heitere Lieder. Eine Stimme versucht die andere zu übertönen. «Je lauter, desto schöner!» denken die Sangeslustigen. Andere Kinder schwatzen wild durcheinander und schlenkern die Badetaschen um ihre dünnen Beine. Die verschiedensten Ereignisse werden laut: der siegreiche Stafettenlauf der letzten Woche, das bevorstehende Sommerlager, eine Nachtwanderung zum Sonnenaufgang auf der Rigi und andere mehr.

Von der Missachtung der Verkehrstafeln wird auch das beliebte Erholungsgebiet der Stadt Bremgarten nicht verschont. Jugendliche radeln mit ihren Velos trotz allgemeinen Fahrverbots scheinbar ohne die geringsten Skrupel über die bekisten Gehwege hinweg. Eine Dame, die ihren Dackel spazieren führt, macht drei Knaben auf das Fahrverbot aufmerksam. In anständigem, bestimmtem Ton sagt sie: «Hier ist das Fahren nicht gestattet!» Wie gewohnt, sausen die Jungen kühn davon und lassen die freche Bemerkung fallen: «Das wissen wir auch!» Ähnliche Antworten haben schon viele Erwachsene zu duldsamem Schweigen gebracht. Wer zum Rechten sieht, wird mit schnippischen, höhnischen Antworten beworfen.

Zum Glück hat der Herrgott auch freundliche Menschen geschaffen, die den Mitmenschen hold gewogen sind. Eine Frau kommt auf mich zu und grüsst mich höflich. Sie berichtet von der Badeanstalt, wo sie einige Stunden der Musse verbracht hat. Eine Erdbeerglace lutschend, sagt sie: «Es machte mir sogar im Schwimmbad zu heiss. Ich gehe gerne wieder nachhause und lösche meinen Durst mit Eistee, denn die süsse Erdbeerglace steigert den Durst mehr, als dass sie ihn stillt.» Die Frau spricht weiter von den nahenden Sommerferien und sehnt sich riesig nach der entspannenden Erholung. Während kurzer Zeit nimmt sie auf der grün gestrichenen Holzbank neben mir Platz und erzählt von ihren heranwachsenden Kindern: «Der älteste Sohn ist bereits 22jährig, das jüngste Mädchen 13jährig. Ja, so läuft die Zeit, und man wird älter, ob man will oder nicht!» Zufrieden über ihre strebsamen Kinder verabschiedet sich die wackere Frau und wünscht mir einen schönen Abend.

In der Promenade begegnet sich jung und alt. Unerwartete Gespräche ergeben sich, die in manchem Menschen die Freude steigern oder das Leid lindern. Die Promenade ist ein gesprächsfreundlicher Ort.

Am Bahnhof

Abends um sechs Uhr

Herr Dubler, ein zuvorkommender und tüchtiger Bahnbeamter, macht ein paar Schritte ins Freie. Er hat den Bürostuhl verlassen, die schwüle Luft erschwert ihm anscheinend die Arbeit. Leider trägt er die rote Mütze, die ihm so ausgezeichnet steht, nicht auf seinem hellbraunen Haar. Sein Gruss klingt aber deswegen nicht weniger freundlich. Ich necke ihn: «So, jetzt können Sie die Hände bald in den Schoss legen und sich dem süßen Nichtstun ergeben!» Herr Dubler lacht, blickt mich mit grossen Augen an und entgegnet: «Ja, alles andere als Nichtstun im Augenblick! Ich habe es jetzt sehr streng. In der Ferienzeit gibt es viel zusätzliche Arbeit. Die Schüler unserer Gegend können sich für die fünf Wochen Sommerferien einen Ferienpass kaufen.» Nur oberflächlich über diese Reisevergünstigung im Bilde erkundige ich mich genauer danach: «Was bietet denn ein solcher Ferienpass, und wieviel kostet er?» Erfreut über mein Interesse, erklärt mir Herr Dubler: «Der Preis beträgt nur dreizehn Franken. Die Leistungen der Bahnen dagegen sind gewaltig. Der Ferienpass bietet unbeschränkte Benützung der Bremgarten-Dietikon-Bahn, der Wohlen-Meisterschwanden-Bahn und der Hallwilerseeschiffe.» Ich schaue Herrn Dubler schmunzelnd an und frage ihn: «So finden Sie keine Zeit mehr, mir ein Billett auszuhändigen!» Unmittelbar erfolgt die Erwiderung: «Für Sie nehme ich mir immer Zeit. Ich stelle Ihnen mit Vergnügen ein Billett nach Paris, Wien oder München aus.» Diese Dienstfertigkeit schätzend, antworte ich gemächlich: «Dieses Jahr wird das kaum in Frage kommen, vielleicht im nächsten Frühjahr!»

Zwei Züge fahren ein und kreuzen sich. Herr Dubler tritt ins Innere des Bahnhofgebäudes, und ich setze mich auf eine Bank mit Sicht zu den Zügen und zum Bahnhofbuffet. Aus den beiden Zügen steigen einige Arbeiter und Lehrlinge mit müden

Gesichtern. Froh, wieder ein Tagewerk vollbracht zu haben, kehren die Pendler zu ihren Angehörigen zurück.

Beim Eingang des Bahnhofbuffets neben dem gut besuchten Kiosk unterhalten sich mehr als ein halbes Dutzend Italiener oder Spanier. Meistens sprechen zwei oder drei miteinander. Ob jeder verstanden oder überhaupt angehört wird, bleibe dahingestellt. Wie auch immer, sie plaudern in einer fröhlichen, unbeschwerten Art und geniessen die Geselligkeit.

Ein ortsansässiger Herr setzt sich ganz allein an einen Tisch auf dem Vorplatz. Er bestellt eine «Stange» und sagt zur Serviertochter: «Ich brauche unbedingt ein Bier für meine ausgetrocknete Kehle. Soeben bin ich mit dem Auto aus der Stadt Zürich zurückgekehrt, wo es noch viel heißer ist als hier in Bremgarten.» Die Serviertochter äussert sich verständnisvoll und erwidert: «Sie werden Ihr Bier in Blitzeseile erhalten!»

Nicht alle Leute, die sich am Bahnhof einfinden, haben mit der Bahn zu tun. Der eine gönnt sich dort den ersehnten kühlen Trunk, der andere kauft sich Zigaretten, Zeitschriften und anderes mehr.

Auch Herr Marendaz, ein erfolgreicher Kaninchenzüchter, überquert das Bahnhofareal. Unter seinen kräftigen Armen trägt er zwei Pakete Haferflocken und ein Paket Kaninchenfutter. Eine Dame, die ihn schon seit geraumer Zeit kennt, spricht ihn an: «Was halten Sie denn unter den Arm geklemmt?» Seine Schritte unterbrechend, antwortet er: «Das ist Trockenfutter für meine Kaninchen.» Die Dame erkundigt sich weiter: «Wo hausen denn ihre Tiere?» Herr Marendaz weist mit der Hand gegen Westen und sagt: «Dort hinter dem alten Coop-Gebäudel!» Offensichtlich ist die Dame eine Tierliebhaberin. Sie fragt ferner: «Was geben Sie den Kaninchen zu trinken?» Herr Marendaz zuckt die Achseln und erwidert: «Ja, Wasser und Milchkaffee!» Erstaunt wiederholt die Dame halblaut: «Milchkaffe! Eigenartig!» Nach einer kurzen Pause fährt sie fort: «Woraus besteht denn die weitere Nahrung?» Erfreut über die Fragen nach seinem leidenschaftlichen Hobby, zählt Herr

Marendaz auf: «Gemüse aller Art, Rüben, Blumenkohl und Salatblätter! Dabei ist streng zu beachten, dass das Gemüse immer peinlichst sauber gewaschen wird, sogar mehrmals. Die Kaninchen sind nämlich sehr empfindlich auf Spritzmittel, welche die Blätter vor Läusen und anderen Schädlingen schützen.» Diesen Erklärungen fügt Herr Marendaz eine Empfehlung bei: «Übrigens können Sie drei meiner schönsten Kaninchen an der landwirtschaftlichen Ausstellung im kommenden September in der Fohlenweide sehen.» Diese Worte hat er mit leuchtenden Augen ausgesprochen. Er verabschiedet sich und setzt den Gang zu seinen Tieren fort, die ihn stark beanspruchen, ihm aber auch tiefe Befriedigung schenken.

Nachdem ich dieses Gespräch aufmerksam verfolgt habe, verlasse auch ich den eher ruhig gewordenen Bahnhofplatz. Der Bahnhof ist ein lebhafter Ort; davon habe ich mich eben überzeugen können. Wer das Gespräch sucht, wird es ohne grosse Schwierigkeiten finden. Der Bahnhof spielt eine wichtige Rolle im gesellschaftlichen Leben jeder Stadt.

* * *

Im Laufe der zwölf Stunden habe ich nur einen verschwindend kleinen Teil des Lebens der Stadt Bremgarten erfasst. Die Vielfalt des menschlichen Denkens und Tuns ist mir nur in beschränktem Masse zugänglich. Aber dieses Wenige genügt, den Menschen näherzukommen und ihnen mit der eigenen, natürlichen Offenheit etwas Wohltuendes zu schenken. Wenn diese Annäherung stattfindet, wird der Geist der Stadt gesund bleiben und ist den Bewohnern ein zufriedenes Leben gesichert.